



Auf gut Schwäbisch

Täglich neu: Landestypisches für
Einheimische und Reischmeckte

Obacht, jetzt geit's wiedr Bauraglatteis

VON TOM HÖRNER

Bernd Schorr aus Grafenberg lässt uns an einem Erlebnis vom vergangenen Wochenende teilhaben: „Am Sonndich be ne wieder mit meiner bessera Hälfte mit dem Fahrrad vo Grafenberg bis Waldabuch gfhra. In Aich sem mr Feldweg gfhra, mao Baura ihre Wiesagheiet hänn und Hei auf der Schdraoß gläga isch. Nao hae zora gsaid: ‚Pass uff, da laid Bauraglatteis.‘ Des haot se noid kennt, weil se kommt aus der Stadt (Nürdenga).

Ond ‚lohsna‘ kennt se au ed. Onder ‚lohsna‘ verschant ih, wenn oina/oiner emma fremde Gschpräch zuhaird. Wemm mr hald neugierig isch. Ond den Ausdruck ‚votzobel‘ kennt se au ed. Des sage mir, wenn oinr/oina ebbs bsonders schees hot (a Audo, a Fahrrad oder an andra scheene Gegaschtrand). Des kennt aber au mei Arbeitskollege aus am Onderland (bei Heilbronn) ed.

Dao siehd mr wieder, Schwäbisch gheit's in viele Varianda.“

Zeitlich weiter zurück geht die Erinnerung von Waltraud Ramler aus Beutelsbach: „In meiner Kindheit (Jahrgang 1937) konnte man noch ohne Behelligung auf der Straß Ball spielen. Kam ein- oder zweimal am Tag ein Auto, rückte man zur Seite. Beliebt war das Spiel Dobfa. Ein hölzerner, gerippter Kreisel (Kegel/Dobf) wurde mit einer selbst gebastelten Peitsche (a Schdiggle vom a Schdägga, wo a Schnur nohbonda war) über den Boden gepeitscht/getrieben.

Bladdahopfe war au schee. Mr hodd mit Kreide a baar viereckige Felder uff d'Schtrohß gmohlt on hodd noh en dene uff verschiedene Arta durchhopfa müaßa, mohl uff oim, mohl uff zwoi Fiaß. Drbei hodd mr uff koin Fall en Kreideschdrich berihra dirfa. A anders Schbiel war Pfeilsuache. Ein Kind lief kreuz und quer durch das Revier und hinterließ auf der Straß einen mit Kreide gemalten Pfeil. Es galt nun, entlang der durch Pfeile beschilderten Richtung dem Entflohenen nachzujagen. Jeder passierte Pfeil wurde dabei durchgestrichen.

Oder man spielte mit einer verrosteten Fahrradfelge. Dazu brauchte man an kurza, kräftige Schdecka, mit dem man die Felge am oberen Ende anschuggte. Auch auf diese Weise konnte man die Gegend erkunden. Wir Kinder waren sehr zufrieden und glücklich, denn wir kannten ja nichts anderes.“

In eine ganz andere Richtung zielt die Erinnerung von Richard Viziotis aus Stuttgart-Botnang: „Sott mr sich net au amol über d'‚Bildung ausauscha? En frierare Zeida hot dr Stammdisch do a wichtige Funktion einomma. A mancher hot do so richtig uf da Putz klopf. Am beschda hot mr so oin auskontert, wenn mr dem gsagt hot: ‚Ja, was glaubscht denn! Moinsch du velleicht, i ben beim Feldschütz en d'Schual ganga.“

Der Spruch des Tages kommt von Uwe Künzler aus Sulz am Eck: „I schwätz Schwäbisch, weil Schwäbisch isch fir mi Deutsch.“

→ Schreiben Sie uns:

Zentralredaktion, Postfach 10 44 52, 70039 Stuttgart, Stichwort: Schwäbisch, Fax: 07 11 / 72 05 - 14 01; E-Mail: land@stn.zas.de

Kurz berichtet

33-Jähriger soll Ex-Freundin und sich selbst getötet haben

MANNHEIM. In Mannheim soll ein 33-Jähriger seine drei Jahre ältere Ex-Freundin und anschließend sich selbst getötet haben. Wie Polizei und Staatsanwaltschaft am Montag mitteilen, wurden die Leichen der beiden in einer Wohnung gefunden. Zwei gemeinsame Kinder der Toten im Alter von zwei und drei Jahren, die ebenfalls in der Wohnung waren, blieben unverletzt. Eine 14-jährige Tochter befand sich während der Tat nicht in der Wohnung und ist wohlauf. *AFP*

Höchststand bei Zuzügen im Südwesten

STUTTGART. So viele Menschen wie nie zuvor sind laut Statistischem Landesamt im Jahr 2022 nach Baden-Württemberg gezogen – insgesamt etwa 504 300, teilte die Behörde am Montag in Stuttgart mit. Davon seien rund 385 900 Menschen aus dem Ausland und etwa 118 400 Menschen aus anderen Bundesländern gekommen. Unterm Strich kamen rund 178 200 Menschen mehr in den Südwesten, als Menschen, die von dort wegzogen. *Isw*

Inselseiertag auf der Reichenau

REICHENAU. Die Bodensee-Insel Reichenau hat am Montag einen ihrer Inselseiertage begangen. Zum Heilig-Blut-Fest ruhte die Arbeit auf der Insel. Der Tag gilt bei den Insulanern als höchster der drei Inselseiertage. Urlaub

müssen die Angestellten demnach dafür nicht nehmen. Die Feiertage sind ein Überbleibsel aus der Zeit als Klosterinsel. Die rund 440 Hektar große Bodenseeinsel war im Mittelalter ein bedeutendes europäisches Zentrum der

Religion, Kunst, Literatur, Wissenschaft und Buchmalerei. Für den Festgottesdienst im Münster wird zum Heilig-Blut-Fest die Reliquie aus der „Schatzkammer“ geholt und in Prozessionen über die Insel getragen. *dpa* Foto: dpa/Felix Kästle

Wer blecht fürs Digitale an der Schule?

Eine Schulleiterumfrage belegt Fortschritte bei der Digitalisierung in Baden-Württemberg. Der VBE sieht sie durch eine Hängepartie bei den Fragen zur Finanzierung gefährdet. Ministerpräsident Kretschmann ist wegen des Streits über das Geld jüngst geradezu explodiert.

VON BÄRBEL KRAUS

STUTTGART. Beim Stand der Digitalisierung an Schulen im Südwesten zeichnet eine Umfrage unter Rektoren ein gemischtes Bild. Im Trend haben die Schulen in Baden-Württemberg laut der Befragung, die das Meinungsforschungsinstitut Forsa im Auftrag des Verbands Bildung und Erziehung (VBE) bundesweit gemacht hat, bei der Hardware aufgeholt. Bei weichen Faktoren der Digitalisierung dagegen besteht Nachholbedarf.

Nach Auskunft der 235 befragten Schulleiter (insgesamt: 1308), haben inzwischen 74 Prozent der Schulen Breitbandanschluss und WLAN in allen Klassen- und Fachräumen (gegenüber bundesweit 66 Prozent). 2019 waren es noch vierzig Prozent. 68 Prozent der Direktoren – so viele wie im Bundesgebiet – sagen, dass es an ihrer Schule Dienstlaptops für alle Lehrkräfte gibt; zwei Prozent haben gar keine, sechs Prozent nur digitale Geräte für einzelne Lehrkräfte.

Weit weniger gut ist der Ausrüstungsstand der Schüler. Nur an elf Prozent der Schulen gibt es im Südwesten Klassensätze mit Laptops oder Tablets für alle Schüler. Das liegt sogar noch um zwei Prozent über den

Durchschnitt in Deutschland. Im Rückstand sind die baden-württembergischen Schulen laut der Forsa-Umfrage bei den dienstlichen E-Mail-Adressen der Lehrkräfte. 84 Prozent der Lehrer im Südwesten haben eine, im Bund sind es neunzig Prozent.

Auch bei den digitalen Kenntnissen ist der Südwesten leicht im Rückstand. 38 Prozent der Schulleiter im Land sagen, dass alle oder fast alle Lehrkräfte bereits an einer Fortbildung zum Einsatz digitaler Mittel im Unterricht teilgenommen hat (46 Prozent im Bund). Nur 42 Prozent der hiesigen Schulleiter bescheinigt Junglehrern kurz nach der Ausbildung, dass sie gut auf den Umgang mit digitalen Medien vorbereitet seien; in ganz Deutschland ist es immerhin knapp die Hälfte, nämlich 47 Prozent.

Der VBE-Landeschef Gerhard Brand warnt davor, sich auf dem Schub, den die Pandemie bei der Digitalisierung gebracht hat, auszuruhen. „Wir sind noch längst nicht da, wo wir sein müssten.“ Als Grund nennt er „die Hängepartie“ zwischen Bund, Land und Kommunen bei der Frage der weiteren Finanzierung von Kauf und Wartung digitaler Endgeräte für Lehrkräfte. Brand fürchtet: „Auf dem Rücken dieser Streitigkeiten wird

die Digitalisierung verschleppt oder gar zurückgefahren.“

Der Streit wird mit wachsender Verve geführt. Für den Kauf weiterer Lehrerlaptops ist im Landeshaushalt kein Geld eingestellt. Die Wartung, deren Kosten zwischen Land und Schulträgern ebenfalls strittig ist, ist nur bis Ende 2023 finanziert.

68

Prozent der Schulen haben Dienstlaptops für alle ihre Lehrer.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann ist wegen der kommunalen Forderungen nach mehr Geld für die Schuldigitalisierung vor Kurzem geradezu explodiert. „Das Land muss überhaupt nicht blechen. Erst mal müssen die Kommunen blechen“, wettete er. Sie seien schließlich für die Sachausstattung zuständig. In Verhandlungen könne man sich dann einigen, wie das Land die Kommunen dabei unterstütze.

Dass viele Lehrkräfte die IT-Wartung ihrer Schule übernommen haben, geht dem

Regierungschef angesichts des herrschenden Lehrermangels zunehmend gegen den Strich: Je mehr Wartungsarbeiten Lehrkräfte übernehmen, desto mehr „Entlastungsstunden“ stehen ihnen zu. Das belastet die Unterrichtsversorgung. Das regt auch die SPD im Landtag auf. Per Anfrage an die Landesregierung hat die Fraktion herausgefunden, dass die Wartung der Schulcomputer 2021 bereits mehr als 14 200 Unterrichtsstunden gekostet hat. Das entspricht fast 550 Lehrerstellen.

Die Zahlen wertet auch der SPD-Fraktionschef Andreas Stoch als Beleg, dass zusätzliche IT-Fachkräfte gebraucht werden. „Die derzeitige Praxis der Systemadministration an unseren Schulen ist einfach nicht mehr zeitgemäß“, klagt Stoch. „In keinem Unternehmen betreiben digital affine Mitarbeitende nebenbei die IT. Deshalb muss die Landesregierung endlich Geld in die Hand nehmen und die Schulträger bei der Einstellung von IT-Administratoren unterstützen.“ Auch Gerhard Brand vom VBE betont, dass aus den Schulbudgets alleine Wartung und Instandhaltung nicht zu stemmen sind. „Je länger es unklar ist, wer die Finanzierung übernimmt, desto mehr geraten die Schulen ins Hintertreffen“, warnt er.

So süß war die Steinzeit

Imker am Bodensee beweisen: Bereits die Bewohner der Pfahlbauten hielten Bienen und ernteten Honig. Herbert Gieß ist einer der Erforscher.

VON ULRICH FRICKER

UNTERUHLINGEN. Herbert Gieß lebte schon als Kind in der Vergangenheit. Als Sechsjähriger suchte er am Ufer des Bodensees nach prähistorischen Überbleibseln. Sein Elternhaus in Dingelsdorf (Kreis Konstanz) stand nahe dem Ufer des schwäbisch-badischen Meeres. Und so ging der Knirps das Ufer ab, das bei wechselndem Wasserstand immer wieder alte Stücke preisgab. Seine Sammlung an steinzeitlichen Funden begann er damals. Erst bewahrte er die Pfeilspitzen in Schachteln auf, dann in Schubladen, schließlich in Vitrinen.

Seitdem hat der 69-Jährige seine Vorliebe für das Historische ausgebaut. Er sammelt nicht nur, sondern erforscht den Alltag jener Menschen, die vor etwa 5000 Jahren zwischen Land und See wohnten – in den heute viel besuchten Pfahlbauten.



Herbert Gieß erntet Honig wie die Menschen in der Steinzeit. In hohlen Baumstücken siedelt er Bienen an. Diese Methode hat er mit Erfolg rekonstruiert.

Foto: Uli Fricker

Ein Nahrungsmittel hat es ihm angetan – der Honig. Gieß und sein Kollege Werner Bosch gehen der Frage nach, ob in der Jungsteinzeit bereits Bienenvölker gehalten wurden. Die Antwort lautet: eindeutig Ja. „In Wangen auf der Höri wurden hohle Baumstücke gefunden, in denen Bienen nisteten“, berichtet Gieß. Die Reste von Waben seien im Inneren des Baumes nachgewiesen worden – am Bodensee wie bei Parallelfunden in

Berlin. An dieser Stelle fällt das entscheidende Stichwort: Klotzbeute.

Dieses Fachwort bezeichnet den hohlen Baumstumpf, der den Bienen der Steinzeit als Biotop diente. An die Innenwand klebten sie ihre Waben. Die Menschen in Dutzenden urzeitlicher Siedlungen am Bodensee beobachteten das Treiben der Insekten, dann begannen sie zu ernten. Später kultivierten sie die Wohnstätten der fleißigen Tierchen und stellten Tonkrüge neben ihr hölzernes Habitat, in das sie weitere Waben bauten. So banden die klugen Menschen drei Jahrtausende vor unserer Zeit die Honigsammler an ihre Siedlungen.

Gieß hat alle diese Schritte erkundet. Er suchte nach hohlem Holz und siedelte dort Bienen an. Nach und nach vollzogen er und Bosch die Erfahrungen nach, die von den Menschen damals in der Uferzone gemacht wurden. „Wir haben aus Fehlern gelernt“, sagt Gieß. Wenn etwas nicht funktionierte, wurde es im Jahr drauf mit einer geänderten Versuchsanordnung wiederholt.

In der Fachwelt ist diese Methode anerkannt. Gunter Schöbel, Leiter des Pfahl-

baumuseums in Unteruhldingen, spricht von „experimenteller Archäologie“, denn: Um die Lebenswelt von damals zu erkunden, reicht das Betrachten der Funde nicht. Erst wenn der Alltag nachgestellt wird, rundet sich das Bild.

Herbert Gieß arbeitete früher als Küchenmeister. Mit dem frühen Ruhestand warf er sich auf konventionelle Imkerei.

„Angefangen hat der Wahnsinn mit drei Bienenvölkern“, bemerkt seine Frau Simone. Die Produkte verkaufen sie, das Etikett „Honig vom Bodensee“ zieht. Als sich in seinem Wohnort dann ein Verein gründete, der die

Pfahlbauten dokumentiert, war der Koch sofort dabei. Er fing an, die Imkerei der Steinzeit zu erforschen. Eine wichtige Erkenntnis: Der Honig damals wurde nicht geschleudert. Vielmehr wurde das Wabenwachs samt Honig und Propolis gestampft und verzehrt. „Das schmeckt süß und am Ende wie Kaugummi“, meint er, und lässt seine Zuhörer reihum probieren.

Fazit: eine gesunde Köstlichkeit, die sich satte fünf Minuten in der Mundhöhle herumtreibt.

„Das schmeckt süß und am Ende wie Kaugummi.“

Herbert Gieß, Hobbyhistoriker, über seinen Honig